Erscheint täglich.
Preis:
durch die Boten M. 2,
durch die Post M. 2,20
per Quartal,
monatlich 67 Pfennig.
Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Anzeigen:
Petitzeile oder Raum 15 Pfg.
Minimum 2 Zeilen.
Reklamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag der Aktien-Gesellschaft Düsseld. Volksblatt in Düsseldorf.

Haupt-Expedition:
Bastionsstraße 14.
Filial-Expeditionen:
Marktstr. 5, Schadowstr. 33
Neußerstr. 50, Friedrichstr. 42,
Schützenstr. 1, Kölnerstr. 299,
Nordstr. 25, Oststr. 76,
Friedrichsplatz 6.

Agenturen:
Annoncen-Bureaus in allen
größeren Städten.

Nr. 11. Samstag, 13. Januar 1894 (Hilarius). 28. Jahrg.

Wochen-Rückblick.

(Nachdruck untersagt.)

Die Reichstagsferien sind nun vorüber. Am Dienstag hat der Reichstag seine Arbeiten wieder aufgenommen und damit den zweiten Abschnitt der Session begonnen, der in politischer Beziehung noch bedeutsamer sein wird, als es der erste Teil der Session vor Weihnachten gewesen ist. Die „Krisis“ in unserer inneren Lage hat während der Weihnachtspause keine Lösung und auch keine Milderung erfahren, der kritische Charakter der Situation hat sich vielmehr noch verschärft und droht jeden Tag akut zu werden. Es ist wie schwüle Gewitterluft, die sich immer mehr bemerkbar macht; das Wetterleuchten einer drohenden Krisis haben wir schon in den bestimmt auftauchenden Gerüchten von einer Kanzlerkrisis und von einem Entlassungsgesuche des Grafen Caprivi gesehen. Allerdings sind diese Meldungen amtlich dementiert und offiziös als „müßige Erfindungen“ bezeichnet worden, aber damit kann doch die Thatsache nicht aus der Welt geschafft werden, daß es in den „oberen Regionen“ kritisch aussieht, daß es in dem Verhältnisse des Reichskanzlers zum preußischen Staatsministerium und zu den einzelnen Ministern, namentlich zum Finanzminister Miquel an der wünschenswerten Harmonie und an der notwendigen Solidarität fehlt. Der Reichskanzler Graf Caprivi ist entschlossen, seine Handelsvertragspolitik durch den Handelsvertrag mit Rußland, bezüglich dessen nunmehr eine Einigung über die Zolltarife erfolgt ist, fortzusetzen. Aber die Konservativen glauben, anscheinend nicht mit Unrecht, in ihrer Opposition gegen den russischen Handelsvertrag und damit gegen den Grafen Caprivi selbst einen heimlichen Verbündeten in dem Finanzminister Miquel zu besitzen. Die Teilnahme des Grafen Caprivi an dem Minister-Diner bei Miquel kann diesen Eindruck nicht verwischen. Die Konservativen vertrauen nun einmal mehr auf Herrn Miquel, der ihnen nicht nur eine genehme Steuerreform gebracht, sondern jetzt auch eine Agrarreform verheißen hat. In wie weit diese Agrarreform den auf den 16. d. Mts. einberufenen preußischen Landtag beschäftigen wird, ob demselben außer der Einführung von Landwirtschaftskammern noch andere agrarische Gesetze vorgelegt werden sollen, wird die Thronrede zur Eröffnung des Landtags ergeben. Auf den Inhalt dieser Thronrede ist man auch um deswillen gespannt, weil man darin Andeutungen über die gegenwärtige Krisis und über die Solidarität der Reichspolitik mit der Politik der preußischen Staatsregierung erwartet.

Inzwischen hat der Reichskanzler Graf Caprivi mit unleugbarem taktischen Geschick eine Annäherung an die ostpreußischen Konservativen auf dem Boden der Aufhebung des Identitätsnachweises bei der Getreideausfuhr und einer Enquete über die Währungsfrage gesucht. Der Ausschuß des ostpreußischen konservativen Vereins, zu dem Graf Mirbach und andere hervorragende konservative Politiker gehören, hat am 21. Dezember an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, in welcher der russische Handelsvertrag nicht erwähnt, aber unter Hinweis auf die bisherigen Handelsverträge die Aufhebung des Identitätsnachweises und die Wiederherstellung des Münzwertes des Silbers gefordert wird. Graf Caprivi hat am 5. Januar geantwortet, daß eine Vorlage über die Aufhebung des Identitätsnachweises vorbereitet werde, und daß in der Währungsfrage, obschon gemeinsame Beratungen mit fremden Regierungen jetzt aussichtslos seien, doch im Anschluß an die bereits im Gange befindliche amtliche Untersuchung auch noch Sachverständige verschiedener Berufsklassen und Lehrmeinungen gehört werden sollen. Was den letzteren Punkt angeht, so ist ja eine gründliche Untersuchung immer gut, aber praktischen Erfolg kann man sich von einer Währungsenquete, auch wenn dieselbe zugunsten der Doppelwährung ausfallen sollte, so lange nicht versprechen, bis die Wege zu einer internationalen Regelung der Währungsfrage geebnet sind. Jedenfalls können die Konservativen in diesem Punkte den ersten Schritt zu einem Nachgeben des Reichskanzlers in der Währungsfrage erblicken. Praktisch bedeutsamer würde für die Landwirtschaft in den östlichen Provinzen die Aufhebung des Identitätsnachweises für die Getreideausfuhr sein; die Großgrundbesitzer des Ostens können sich von dieser Aufhebung so viel Vorteil versprechen, daß die gefürchteten Nachteile der Zulassung des russischen Getreides zum Vertragszoll aufgehoben werden. Aber wo bleiben die Interessen der Landwirtschaft in den westlichen Provinzen und im Südwesten von Deutschland? Dem vielgeprüften hauptsächlich auf die Landwirtschaft angewiesenen Osten gönnen wir herzlich gern eine Steigerung der Getreidepreise, aber auf Kosten der Landwirtschaft des Westens, wo die Landwirtschaft wegen der höheren Löhne größere Produktionskosten hat und daher auf höhere Preise halten muß, darf das nicht geschehen.

Der Westfälische Bauernverein hat deshalb schon wiederholt gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises sich ausgesprochen, dagegen die Beseitigung der Staffeltarife verlangt, die ebenfalls nur der östlichen Landwirtschaft zu gute kommen. Es sollen nun kommissarische Verhandlungen zwischen den Regierungen, namentlich mit Bayern, stattfinden, obschon der preußische Eisenbahnminister die Staffeltariffe noch in der letzten Landtagssession verteidigt hat. Wenn dem Osten durch Aufhebung des Identitätsnachweises der Getreidehandel zur See erleichtert und gewissermaßen mit einer Ausfuhrprämie begünstigt wird, so wird er doch die Erleichterung des Landtransportes durch Staffeltarife wohl entbehren können. Jedenfalls ergiebt sich daraus, daß die „Solidarität der Interessen“ der Landwirtschaft in ganz Deutschland doch nicht in dem Maße besteht, wie der Bund der Landwirte dies behauptet. Die Reichstagsverhandlungen über den russischen Handelsvertrag in Verbindung mit der Aufhebung des Identitätsnachweises können deshalb sehr leicht das Ergebnis haben, daß Graf Caprivi unter den Vertretern des Westens ebensoviele Anhänger des russischen Handelsvertrages verliert, wie er im Osten zu gewinnen hofft. Ein Mitunterzeichner der Eingabe des ostpreußischen konservativen Vereins an den Reichskanzler erklärt bereits, daß in der Eingabe die Aufhebung des Identitätsnachweises nicht etwa als Kompensation zu dem russischen Handelsvertrage vorgeschlagen sei, und daß diese Aufhebung an der ablehnenden Haltung der Konservativen gegenüber dem russischen Handelsvertrage nichts ändern werde.

Der Reichstag hat am Dienstag und Mittwoch, bevor er die Generaldebatte über die Steuervorlagen bei der Tabaksfabrikatsteuer fortsetzte, Schwerinstagssitzungen abgehalten. Die Anträge des Centrums, welche dem Konkursschwindel scharf zu Leibe gehen wollen, wurden nach längerer Debatte einer Kommission von 21 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen. Hoffentlich gelingt es in dieser Kommission, die Vorschläge des Centrums zur Abänderung der Konkursordnung im wesentlichen zur Annahme zu bringen, wenn auch von Seiten der Liberalen die „Konkurs-Freiheit“ in der Generaldebatte lebhaft verteidigt wurde.

Am Mittwoch wurde die vor Weihnachten abgebrochene Debatte über den Centrumsantrag betreffend Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes in Verbindung mit dem konservativen Antrage auf Vereinfachung der Handhabung dieses Gesetzes, insbesondere des Markenwesens, fortgesetzt. Der Centrumsantrag verlangt in erster Linie von der Regierung, daß sie mit Rücksicht auf die allenthalben in den beteiligten Kreisen bestehenden schweren Klagen über das Gesetz bezügliche Erhebungen veranstaltet und in Erörterungen darüber eintritt, inwieweit eine Abänderung dieses Gesetzes insbesondere in bezug auf Ausdehnung und Organisation der Versicherung erforderlich scheint, und daß sie thunlichst bald dem Reichstage einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegt. Dieser Teil des Antrages wurde nach langer Debatte mit dem konservativen Antrage Standy angenommen, der zweite Antrag des Centrums dagegen, welcher eine Revision der Unfallversicherungsgesetze verlangt, abgelehnt, weil die Regierung bereits eine Novelle zum Unfallversicherungsgesetze für die nächste Zeit in Aussicht gestellt hat. Trotz der Wichtigkeit dieser Gegenstände war der Reichstag leider in den ersten beiden Sitzungen sehr schwach besucht, dagegen werden die Verhandlungen über die Steuervorlagen wieder einen lebhafteren Charakter gewinnen, zumal jetzt von konservativer Seite (Diest-Daber) anscheinend mit Zustimmung des Finanzministers Miquel ein neuer Steuervorschlag der öffentlichen Diskussion unterbreitet worden ist, nämlich ein Rohspiritus-Monopol. Danach soll das Reich den Spiritusbrennern den Rohspiritus abkaufen, natürlich zu einem „entsprechenden“ Preise; es sollen „feste Branntweintaxen“ sowohl für die Produzenten wie für die Wirte vorgeschrieben werden. Qualitäts- und Kornbranntweine sollen von der Reichsverwaltung nicht übernommen, sondern mit einer Verbrauchsabgabe belegt werden, welche den Aufschlag, der für jedes Liter reinen Alkohols zu Trinkzwecken berechnet wird, um 50 Pfg. übersteigt. Die Spiritusbrenner scheinen gut ausrechnen zu können, was ihnen zum Vorteil dient, aber für ein Monopol werden sie im Reichstage schwerlich Stimmung finden.

In Oesterreich sind in der Neujahrswoche die Landtage einiger Kronländer zusammengetreten, wobei im oberösterreichischen Landtage der Wunsch verlautbart worden ist, dieselbe „Koalition“ der Parteien eintreten zu lassen, die im Reichsrat zu gunsten der Juden-Liberalen besteht. In Böhmen sieht man mit Spannung den gegen die Omladina gerichteten Maßnahmen der Regierung entgegen. Für die Jungczechen dürfte die Mordaffäre sehr böse Folgen haben, da eine Verbindung der Mörder des „Rigoletto von Toscana“ mit dem Sekretariat des Jungczechenclubs nachgewiesen ist. — In Ungarn ist der gemeinsame Hirtenbrief des Episkopats gegen die obligatorische Civilehe am hl. Dreikönigentage verkündigt worden. Der Hirtenbrief führt eine sehr entschiedene Sprache und bezeichnet die dem Parlament vorgelegten Gesetzentwürfe als eine schwere Verletzung der Dogmen der christlichen Kirche, als eine Verleugnung des sakramentalen Charakters und der Unauflöslichkeit der Ehe. Die Bischöfe erklären, sie seien „bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit“ gegangen, müßten nun aber, nachdem alle ihre friedlichen Bemühungen gescheitert, endlich zum Kampfe für den Glauben auffordern. Der erste ungarische Katholikentag, welcher sich hauptsächlich mit den Kulturkampfvorlagen der Regierung befassen wird, findet am 16. Januar in Pest statt, der Versammlung werden sämtliche ungarischen Bischöfe beiwohnen, so daß es eine großartige Kundgebung aus dem ganzen Ungarlande zu werden verspricht. Ein „Eljen!“ den tapferen Kämpfern.

In Italien nimmt der Aufruhr in Sizilien alles Interesse in Anspruch. Die Regierung hat sich genötigt gesehen, über die Insel Sizilien den Belagerungszustand zu verhängen und die Diktatur dem General Morra zu übertragen, aber bis jetzt hat das auf die Aufrührerischen noch keinen Eindruck gemacht, im Gegenteil ist es zu offenen Kämpfen gekommen. Geradezu kläglich ist es, wenn jetzt die liberale Presse, statt den wahren Grund der Unruhen, die Unterdrückung des Volkes mit Steuern durch die „herrschenden Klassen“ einzugestehen, nach Anstiftern der Unruhen sucht, und bald Frankreich, bald den Vatikan, bald den Klerus und bald die Socialdemokratie für die Revolte verantwortlich machen will. Aus den himmelschreienden Zuständen in Sizilien erklären sich die Aufstände von selbst. Auch in Apulien und Kalabrien fängt es schon an unruhig zu werden.

Die französische Deputiertenkammer ist am Dienstag dieser Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten, die aber bei der Vornahme der Präsidentenwahl ein beschlußunfähiges Haus aufwies. Die nächsten Sitzungen können schon recht interessant werden, da bereits mehrere Interpellationen angemeldet sind, u. a. über das Verbot zweier chauvinistischer Theaterstücke, „Die Preußen in Lothringen“ und „Die Märtyrer in Straßburg“. Eine ernstere Bedeutung könnte jedoch für Frankreich ein Zwischenfall in Afrika haben. Nach Meldungen aus Sierra Leone, dem Lande des Sultans Samory, gegen den die Franzosen seit Jahren Krieg führen, haben französische Hülfstruppen eine britische Expedition angegriffen. Vielleicht stellt sich das noch als ein bedauerliches „Mißverständnis“ heraus, so daß daraus kein weiterer Konflikt entsteht.

In England hat die Apanage von 200000 Mark welche der Herzog von Edinburg, jetzt Herzog von Sachsen-Koburg Gotha, aus der englischen Staatskasse bezieht, Anlaß zu wiederholten parlamentarischen Interpellationen gegeben, denen gegenüber jedoch Gladstone sich kühl bis ans Herz hinan verhalten hat, da er diese Angelegenheit nicht für geeignet zu einer öffentlichen Verhandlung erklärte.

Im Matabele-Land (Südafrika) haben die Engländer im Kampfe gegen Lobengula eine schwere Schlappe erlitten; Major Wilson ist mit dem größeren Teil seiner Truppe niedergemetzelt worden.

⁑ Das Recht auf Arbeit.

Zu den am meisten ausgebeuteten Sätzen der Socialdemokratie gehört auch das Recht auf Arbeit und in socialdemokratischen Versammlungen bildet es einen sehr beliebten Gegenstand für Referenten, welche über die gegenwärtige Gesellschaftsordnung losziehen wollen. Im socialistischen Zukunftsstaate, das möchten wir gleich von vornherein bemerken, giebt es ein solches Recht auf Arbeit nicht; wohl aber eine Pflicht zur Arbeit, und als Bebel in einem unbewachten Augenblicke im Reichstage einen Zipfel des Schleiers seines Zukunftsstaates lüftete, bemerkte das darob höchlich erstaunte Auditorium die ungewöhnliche Strenge, womit diese Verpflichtung gehandhabt werden soll. Der Hungertod ist dem angedroht, der sie nicht einlöst. Allerdings fügen die Socialdemokraten den Trost bei, daß das ganze Sinnen und Trachten der Zukunftsgesellschaft darauf gerichtet sein werde, diese Verpflichtung möglichst zu erleichtern und in ihrer Dauer abzukürzen; aber das ist doch nur ein sehr leidiger und ungewisser Trost und um Vieles tröstlicher wirkt auf uns der Gedanke, daß es bis zur Durchführung des Zukunftsstaates noch gute Wege hat.

Im Zukunftsstaate giebt es nur einen, der sich ein Recht auf Arbeit zuschreibt, und das ist der Staat selbst, und er schreibt sich ein Recht auf die Arbeit aller seiner Bürger zu. Er stellt sich damit auf vollständig gleiche Stufe mit den Staaten des antiken Heidentums. Nur tritt hier an die Stelle des Staates der Eigentümer der Arbeiter. Das Recht auf Arbeit war selbst in den heidnischen Staaten nicht so in der obersten Hand centralisiert, wie dies im socialdemokratischen Zukunftsstaate der Fall sein muß. Im Altertume hat der Sklavenbesitzer in bezug auf das Recht auf Arbeit diejenige Stelle eingenommen, welche die im Staate verkörperte Gesellschaft im Zukunftsstaate einnimmt, und die zur Arbeit verpflichteten Mitglieder trugen bei den antiken Kulturvölkern die wenig schmeichelhafte Bezeichnung Sklaven. Wenn ein römischer Bürger Schuster war, so muß man nicht denken, daß derselbe Schuhe oder Sandalen verfertigte,

---

6

Die hübsche Miß Neville.

Von B. M. Croker. Uebersetzt von Emmy Becher.

4. Kapitel.

Gallow.

Gallow war ein großes, altes, unförmliches Herrenhaus aus roten Backsteinen, in seiner Art imposant und weit und breit unter dem Namen „das Haus“ bekannt; es lag inmitten des dazu gehörigen großen Grundbesitzes und bot keine Aussicht als die auf die hügeligen Felder und Wiesen und — erheiternder Anblick — auf den Familienbegräbnisplatz, der sich etwas vertieft an der Seite der Zufahrtsallee befand und eine verwitterte Kapelle umgab, die der Landschaft den einzigen malerischen Zug verlieh.

Nach den Grabsteinen zu urteilen, hatten wir eine sehr ansehnliche Ahnenreihe aufzuweisen und trotz seiner abgetragenen alten Kleider, trotz seines Widerwillens gegen die Gesellschaft und seines Cynismus war der Großvater nicht wenig stolz darauf. Manch ergreifende Erzählung von ihren Thaten ward durch die Tradition überliefert, ja dieselbe ließ sie sogar bei der Belagerung von Acca und unter den Mauern von Askalon mitkämpfen, und es braucht kaum erwähnt zu werden, daß unsere Vorfahren mit Wilhelm dem Eroberer ins Land gekommen waren. Nebenbei bemerkt, muß dessen Gefolge so zahllos wie der Sand am Meer gewesen sein. Ich für meine Person legte nicht den geringsten Wert auf meine Abkunft und schätzte einen üppigen, fruchtbaren Stachelbeerstrauch weit mehr, als den weitverzweigten Stammbaum über dem Kamin in der Bibliothek, der Großvaters Herz in Familienstolz erglühen machte, so oft sein Blick darauf fiel.

In Gallow wurde längst keine Pracht mehr entfaltet; in den Hundehütten waren keine Jagdhunde, keine Rennpferde in den Ställen, kein glänzender Vierspänner rasselte über den großen Hof; die Tage des Ruhmes waren dahin, von unserem kolossalen, rostigen, selten geöffneten Thor an, zeigte alles, daß der Glanz des Hauses im Erbleichen war. Das Gut war teilweise verpachtet, teilweise wurde es selbst bewirtschaftet. Letzteres System herrschte vor, und der Großvater nahm bedeutende Summen für Mastvieh und vielversprechende junge Pferde ein. Das Personal im Hause war sehr klein — es bestand aus der „großen“ und der „kleinen“ Marie — Köchin und Zimmermädchen — und einem ehrwürdigen Diener der Seneschall, Kellermeister, Tafeldecker, kurz alles in allem war. Er war wohl auch zu seiner besten Zeit nicht besonders scharfsinnig gewesen, aber unsere Streiche hatten ihn allmählich in einen Geisteszustand versetzt, der an Blödsinn grenzte. Dank unserer Thätigkeit hatte er das größte Mißtrauen gegen jede Tischdecke, Platte oder Karaffe, welche er in die Hand nahm, da er nie wußte, wo oder wann ein versiecktes Unheil losplatzen würde.

Ich glaube nun alle Bewohner von Gallow erwähnt zu haben, nur Miß Fluker, meine Erzieherin, nicht. Sie war eine dünne, steife, eckige Dame, deren Alter ganz unberechenbar war, sie hatte eine trübe Hautfarbe, matte, scheue, grünliche Augen und eine Menge fad-aschblonden Haares; eine hübsch geschnittene Nase und große weiße Zähne, die wie Klaviertasten aussahen, waren ihr Stolz. Sehr schmale Lippen und eine auffallend zurücktretende Stirn beeinträchtigten ihre Erscheinung, die aber immerhin für angenehm, um nicht zu sagen „fein“, gelten konnte. Nach Ansicht der Dienstboten hatte sie zwei Gesichter und zwei sehr verschiedene Charaktere. Unten beim Großvater und der Welt im allgemeinen gegenüber war sie ein Engel, oben, im Schulzimmer, entschieden das Gegenteil. Unten war sie die gewissenhafte, angestrengt arbeitende Erzieherin, deren einziges Ziel und Hauptsorge die Fortschritte ihrer Zöglinge waren; sie war rührend besorgt um des Großvaters Gesundheit und seinen Appetit, sie lauschte auf seine Worte, so mürrisch dieselben auch oft klangen, und wußte ihm in einer Art zu schmeicheln, die selbst für unsere nicht allzu feine Beobachtungsgabe handgreiflich war.

In dieser Kunst war sie Virtuosin, und sie kannte seine kleinen Schwächen nur zu gut. Er hielt sich für den besten Pferdekenner der Provinz und für den wetterkundigsten Mann im Königreich! Auch seinem Familienstolz wußte sie zarte und wohlberechnete Huldigungen darzubringen, hielt sich hier aber immer in respektvoller Entfernung, denn er gestattete keiner profanen Hand, an dieses Heiligtum zu rühren. Die Beresfords waren ganz besondere Menschen, bildeten eine eigene Rasse und durften niemals mit der übrigen Menschheit zusammen genannt werden — ich weiß nicht, ob er nicht auch im stillen der Ansicht war, daß sie während der Sündflut ihr eigenes Boot gehabt hätten.

Eine Treppe höher gab sich unsere Erzieherin keine Mühe, ihr höchst unerzogenes Temperament zu beherrschen oder ihre alles überwuchernde Trägheit und Unwissenheit zu verbergen. Ihr einziges Talent war die Musik.

Sie spielte hart, kalt, äußerlich, aber „brillant“ und dank den vielen Uebungsstunden und meiner lebhaften Furcht vor ihrem schweren Taktstock, war ich für mein Alter eine gute Klavierspielerin. Unser Französisch aber war eine Posse — und ebenso unser Rechnen. Mit großer Schwierigkeit beang ich in der Mathematik bis zu der Regel de tri durch, blieb aber dabei stehen, aus dem einfachen Grunde, weil meine Lehrerin selbst nicht mehr wußte. Um zwei Uhr hatten wir frei und wurden losgelassen — der Rest des Tages war vollständig unser. Miß Fluker lag stundenlang auf dem Sofa, ganz versunken in irgend einen Roman, und je nach der Jahreszeit und den Bedürfnissen ihres zarten Gaumens, mußten wir einen Teller mit Aepfeln, gerösteten Kastanien, Stachelbeeren oder Pflaumen neben sie stellen, so daß sie imstande war, Geist und Körper gleichzeitig zu ernähren. Manchmal spazierte sie auch in einem scharlachroten Mantel und koketten, schwarzen Hütchen nach Kilcool, um ihre Freunde zu besuchen und sie mit den neuesten Nachrichten aus „dem Hause“ auf dem Laufenden zu erhalten.

Mr. French, unser Geistlicher, war der einzige Mensch, der Großvaters Vertrauen besaß und in Gallow verkehrte. Er war ein ältlicher Herr, mit milden, wohlwollenden blauen Augen und grauem Backenbart in Kotelettenform! In Augenblicken der Verlegenheit hatte er die wunderliche Gewohnheit, eines dieser Koteletten krampfhaft zu fassen und in den Mund zu ziehen. Er hielt vor einer großen und empfänglichen Gemeinde unerschütterlicher Protestanten, die von hugenottischen Ansiedlern herrührte, improvisierte Predigten, deren Zeitdauer zwischen fünfzig und siebzig Minuten wechselte, und wenn es ihm dabei plötzlich an einem Wort gebrach, so half er sich durch das obenerwähnte Manöver mit dem Bart sofort aus der Not.

Schmeichelhans war sein Küster und sprach die Responsorien laut und mit einem herausfordernd irländischen Accent, ohne während derselben je den Blick von uns zu wenden. Ich glaube, er hielt dies ebensogut für einen Teil seiner Amtspflicht, wie das Herumreichen der Armenbüchse, die viel Aehnlichkeit mit einer großen messingenen Wärmpfanne hatte und in deren Tiefe jeder Pfennig mit weithinschallendem Geräusch auffiel. Selbst Mr. French ward sein Beitrag nicht erlassen. Wenn alle ihr Scherflein gegeben hatten, wurde das langstielige Gefäß erwartungsvoll zur Kanzel hinaufgehalten und Mr. Frenchs Viergroschenstück klingelte vornehm an die Kupfermünzen. Nach vollbrachter Aufgabe setzte sich der Schmeichelhans an seinen Platz und die Predigt begann. Er lieh sein Ohr aufmerksam der Rede — den schönen, wohlgerundeten Sätzen Mr. Frenchs, seinen rednerischen Fragestellungen, gelegentlichen Ausrufungen und häufigem auf das Kissen Schlagen — aber seine Blicke ruhten unverwandt auf uns.

Die lange doktrinäre Rede war für Rody, Deb und mich eine schwere Prüfung. Sogar das Auge des Predigers vermochte nicht immer, uns zurückzuhalten. Nicht daß wir ihn gefürchtet hätten, nein, der Großvater war unser Schrecken, und so oft er dem Gottesdienste anwohnte, war unser Betragen tadellos.

Die Umgebung von Gallow hat in jeder Hinsicht wenig Interessantes. Wir hatten nicht viele Nachbarn und auch von diesen wenigen hielt sich der Großvater fern. Er verkehrte mit niemand mehr, seit meine Mutter, Nora Beresford, entflohen war. Es hieß, der Großvater habe sie vergöttert und hätte einen Herzog ihrer kaum würdig gefunden. Er ließ ihr stets den Willen und befriedigte jeden ihrer Einfälle; als sie ihm aber ihre Liebe zu Mr. O'Neill gestand, blieb er fest und erklärte, daß, wenn sie Mr. O'Neill heirate, er sie nie mehr sehen wolle — sie habe die Wahl zwischen dem Vater und ihrer Liebe. Trotzdem führte sie die Sache durch. Eines Morgens wurde sie vermißt und auf ihrem Nadelkissen fand sich der übliche Brief, worin sie dem Großvater mitteilte, daß sie sich entschlossen habe, Mrs. O'Neill zu werden, und auf seine Verzeihung hoffe — sie hoffte vergebens.

Mein Vater fand eine Anstellung in der Nähe von Liverpool; ich habe gehört, daß er befähigt und überall geschätzt und geliebt worden sei. Nach zwei Jahren fiel er einem ansteckenden Fieber zum Opfer. Meine Mutter erlag kurze Zeit darauf derselben Epidemie und ich war verwaist, ehe ich ein Jahr alt war. Der Großvater schickte nach mir, adoptierte mich und so ward Gallow die einzige Heimat, die ich kannte.

Das war meine Geschichte; nun die von Moritz! Er war das einzige Kind von Großvaters Stiefbruder, der Marineoffizier und bedeutend jünger gewesen war als er. Zur unsäglichen Entrüstung der Beresfordschen Familie verheiratete er sich mit einer hübschen Gouvernante. Er ertrank in der Nähe der Insel Mauritius, wo das Boot durch einen Windstoß plötzlich umgelegt wurde, und seine Witwe und sein Sohn waren außer einer kleinen Pension auf die Güte der Verwandten angewiesen. Deren Hilfe bestand in der Summe von dreihundert Pfund, die der Großvater ihr jährlich aussetzte und jedes Vierteljahr vorausbezahlte; im übrigen ignorierte er das Vorhandensein der Witwe seines Bruders völlig. „Jene Frau“, wie er sie nannte, lebte äußerst ruhig und harmlos in der Nachbarstadt eines kleinen Seehafens und widmete sich ganz der Pflege ihres einzigen Kindes, meines Vetters Moritz.

(Forts. f.)

---

* Wörtlich: „Wann haben Sie das Gemälde begonnen?“ — „Etwa sechs Monate werden verstrichen sein.“

ondern er hatte ein paar Sklaven, die das verstanden, in Eigentum oder in Miete von einem, der Sklaven züchtete und in irgend einer Hantierung ausbilden ließ. Er selber rührte zu diesem Geschäfte keine Hand, verstand dasselbe vielleicht gar nicht. Er hatte das Recht auf die Arbeit anderer, und wenn diese die Arbeit weigerten, so machte er es ganz so, wie uns Herr Bebel den Zukunftsstaat schildert, er zwang die Widerspenstigen durch Hunger. Wenn das nicht sehr rasch wirkte, half er mit Schlägen nach; denn er wollte doch nicht ein Objekt zu Grunde gehen lassen, das ihm Nutzen brachte. Bei uns pflegt das nur noch in den Zuchthäusern zu geschehen, **da haben wir das Recht auf Arbeit.**

So meinen das aber unsere Socialdemokraten im Schoße der modernen Gesellschaft **nicht.** Sie fordern ein Recht auf Arbeit nicht für denjenigen, der diese Arbeit in Anspruch nimmt, sondern für denjenigen, **der sie leistet,** und das ist ein Gedanke, der überhaupt nur aufkommen konnte in unserer auf christlichen Grundlagen errichteten Gesellschaft. **Das Recht auf Arbeit, welches sie begehren, ist eine teilweise mißverstandene Konsequenz christlicher Weltanschauung** und es nimmt sich sehr sonderbar aus, die Socialdemokratie, welche die Existenz Gottes leugnet, für, ihrem Wesen nach, christliche Ideen kämpfen zu sehen.

Nehmen wir Gott aus der Schöpfung weg, was bliebe da von dem Rechte auf Arbeit noch übrig? Beati possidentes, glücklich sind die, welche im Besitze sind. Alle Beziehungen der Menschen würden sich nur noch darum drehen, sich im Besitze der Macht, des Reichtums, überhaupt aller irdischen Güter zu erhalten und sich gegenseitig aus denselben zu verdrängen. Von dem Rechte gäb's überhaupt keine Spur mehr, und der Satz, Gewalt ist Recht, würde die unbeschränkteste Geltung erlangen. Wer da keine Arbeit sich zu ergattern versteht, sei es mit Gewalt, sei es mit List, sei es durch Drohungen, sei es durch Bitten, der hat eben keine Arbeit. Für den liegt auf der Tafel der Natur kein Gedeck, der muß verhungern. Das ist die Gesellschaft ohne Gott. Die **christliche Gesellschaft** erst folgert aus dem Satze **„Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brot essen"** eine **Verpflichtung zur Arbeit** und auch ein **Recht auf Arbeit.** Die Verpflichtung zur Arbeit liegt in den Worten: „im Schweiße Deines Angesichtes", und das Recht auf Arbeit liegt in den Worten: „sollst Du Dein Brot essen". **Der Mensch soll sich seinen Lebensunterhalt durch seine Arbeit erwerben, und wenn er von seiner Arbeit leben soll, muß er auch Arbeit haben.** Das ist überaus klar.

Deshalb hat auch die christliche Gesellschaft nur für diejenigen, die arbeiten wollen und nicht können, Sorge getragen: und es ist ganz gleichgültig, aus welchem Grunde einer nicht arbeiten kann: ob Alter oder Krankheit ihn dazu unfähig macht, oder die Unmöglichkeit, eine Arbeit zu finden, welche ihm den Lebensunterhalt liefert. Aber zur Arbeit bereit muß der Mensch sein, und zwar zu jeglicher Arbeit, die er zu leisten vermag.

Damit kommt man aber bei den Socialdemokraten schön an; sie sprechen beständig von ihrem Rechte auf Arbeit und dabei sehen wir sie jeden Augenblick da und dort die Arbeit, welche sie haben, niederlegen, weil ihnen die Arbeitsbedingungen nicht konvenieren. Wie reimen wir das zusammen? Wenn wir ein Recht auf Arbeit anerkennen, so vermögen wir doch unmöglich ein Recht anzuerkennen, daß derjenige, welcher arbeitet, einseitig die Bedingungen festsetzt, unter welchen er arbeitet. Er könnte von der Gesellschaft höchstens verlangen, daß, wenn der Ertrag seiner Arbeit nicht zu seinem Lebensunterhalte ausreicht, die Gesellschaft das ergänze. Und das thut die Gesellschaft; nur sind die Begriffe von Lebensunterhalt sehr dehnbarer Natur. Aber es wird nicht geleugnet werden, daß unsere Gesellschaft niemanden verhungern läßt. Mag es ja auch vorkommen, daß jemand an absolutem Mangel an Lebensunterhalt zu Grunde geht; in den socialdemokratischen Blättern wird darob stets großer Lärm geschlagen, und auch wir sind durchaus nicht gewillt, einen solchen Fall gleichgültig zu nehmen; aber wenn man sich ein Urteil über einen solchen Fall bilden will, so genügt nicht die nackte Thatsache, daß dieser oder jener verhungert sei, sondern es ist die Frage zu untersuchen, was er gethan, um dem vorzubeugen. Es ist namentlich die Frage zu untersuchen, ob er die Hülfe der Gesellschaft angerufen hat und man wird dann finden, daß die unter allen Umständen zu beklagende Thatsache weniger die Schuld der Gesellschaft, als die Schuld dessen ist, der ihr unterlegen.

Gewiß, unsere Gesellschaft leidet an schweren Mängeln und wir müssen die unausgesetzte Thätigkeit aller Gesellschaftsorgane in Anspruch nehmen, um diese Mängel zu bekämpfen und soweit möglich ihnen abzuhelfen; aber das kann man unserer Gesellschaft nicht nachreden, daß sie die Armenpflege vernachlässige; überall ist die Verpflichtung, für die Armen zu sorgen, gesetzlich anerkannt, und außer dieser gesetzlichen Verpflichtung haben wir eine freiwillige Armenpflege, welche vielen Sünden unserer Zeit Verzeihung verschaffen wird. Aber diese Armenpflege genügt der Socialdemokratie nicht. Sie verlangt gebieterisch ein Recht auf Arbeit und zwar auf eine Arbeit, die lohnend ist, daß der Arbeiter einer Beihülfe der Gesellschaft nicht bedarf.

Aber auch auf diese Forderung hat die Sozialdemokratie durchaus keine Ursache, sich ein Patent zu nehmen. Wir halten es auch für **eine Forderung der natürlichen Gerechtigkeit, daß der Lohn für die Arbeit so hoch sei, daß der Arbeiter und seine Familie bei bescheidenen Ansprüchen davon leben und für seine alten Tage etwas zurücklegen kann.** Diese Forderung ist aber nicht auf dem Boden der Socialdemokratie gewachsen, dieselbe steht wörtlich in der Encyklika Leo's XIII. über die soziale Frage zu lesen und wenn uns unser Gedächtnis nicht sehr trügt, haben das schon die alten Kirchenväter gelehrt. Freilich soll der Lohn so hoch sein, aber das ist doch nur der Lohn für den, welcher vollauf Arbeit hat; diesem Lohne muß doch auch eine gewisse Arbeit entsprechen. Die Gesellschaft kann doch keine Arbeit aus der Erde stampfen, sondern kann nur sagen: Wenn die Arbeit fehlt, dann komme ich mit meinen aufgespeicherten Früchten früherer Arbeit zu Hülfe; das sagt die Gesellschaft und mehr kann man nicht von ihr verlangen.

Allerdings wird eine weise Regierung auch Arbeit schaffen können. Sie wird das auch thun; das hängt aber erstens von den Umständen ab und zweitens von der Weisheit der Regierung, und wir sind durchaus nicht gewillt, wie weiland Mucius Scävola für die Weisheit jeglicher Regierung die Hand ins Feuer zu legen. Für Besserung in diesem Sinne sind wir stets zu haben, aber dazu bedarf es positiver Vorschläge, wie auch solche bereits gemacht worden sind, und in Einzelfällen noch immer gemacht werden, nicht der Phrasen, mit welchen man aufregen, aber nicht helfen kann. Zum Schlusse möchten wir aber keineswegs hintan halten, daß auch die Fälle durchaus nicht so selten sind, in welchen die Arbeit der fleißigen Hände wartet, jedoch nicht goutiert wird, und daß man es um Vieles vorzieht, über das Recht der Arbeit zu deklamieren, statt da, wo sie sich bietet, zuzugreifen. Ein Recht auf Arbeit aber, welche dem Einzelnen gerade auf den Leib zugeschnitten ist, vermögen wir nicht anzuerkennen, ein solches hat's auch nie gegeben, und die Gesellschaft, welche am allerwenigsten ein solches Recht verwirklichen wird, ist **der sozialdemokratische Zukunftsstaat.**

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 32. Januar.

* Zum Besten von **Frauenwohl** hält Herr v **Hartmann,** Major im Generalstabe der 14. Division, Montag Abend 8 Uhr im Realgymnasium einen hochinteressanten Vortrag über: **Charakteristische Eigentümlichkeiten des modernen Krieges.** Eines besonderen Hinweises, wie sehr der Besuch dieses Vortrages allen Kreisen zu empfehlen ist, wird es in diesem Falle gewiß nicht bedürfen.

* Die örtliche Verwaltung der Krankenkasse des Verbandes katholischer kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands (Confidentia Düsseldorf) hielt am verflossenen Mittwoch ihre ordentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr August Schmidt, eröffnete dieselbe und gedachte dann in großen Zügen des Lebens und Wirkens des um unsere Sache hochverdienten Gründers und Leiters der Kasse, des im November v. J. in Hannover verstorbenen Herrn Wilh. Roelecke. Aus dem Jahresberichte heben wir besonders hervor, daß die Kasse im verflossenen Jahre um 9 Mitglieder zugenommen hat und sich gegenwärtig auf 33 beziffert, während noch einige Anmeldungen ausstehen. Hierauf wurde die Neuwahl des Vorstandes gethätigt und die früheren Vorstandsmitglieder, die Herren A. Schmidt, A. Abels und A. Schugt einstimmig wiedergewählt. Nachdem noch einige Internas Erledigung gefunden hatten, wurde die Generalversammlung geschlossen. Wegen Aufnahme in obige Kasse wolle man sich an vorgenannte Herren wenden.

* **Rosenmontagszug.** In allen Ecken des karnevalistischen Lagers, selbst in den kleinsten Vereinen regt es sich, um auch in diesem Jahre trotz der kurzen Faschingszeit wieder einen unserer Düsseldstadt würdigen Rosenmontagszug zustande zu bringen. Auch die erst vor kurzer Zeit ins Leben getretene **Düsseldorfer Karnevalsgeschaft,** welche sich heute schon bei dem Düsseldorfer Publikum einer so großen Beliebheit erfreut, daß sich bereits in der zweiten Sitzung am verflossenen Sonntag die Räume des Hotels Britannia zu klein erwiesen, um die erschienenen Narren zu fassen, ist bestrebt, nach Kräften für den Rosenmontagszug mitzuwirken. Zu diesem Zwecke veranstaltet der Verein am nächsten Mittwoch, den 17. cr., im Kaisersaal der städtischen Tonhalle eine Extra-Gala-Damensitzung, deren Ertrag zu dem erwähnten Zwecke verwandt werden soll. Unterstützt durch die bedeutendsten hiesigen und auswärtigen Karnevalisten, wird der Verein alles aufbieten, um diesen Abend zu einer Glanzsitzung der diesjährigen Saison zu gestalten. Hoffentlich werden unsere Mitbürger das löbliche Streben des jungen Vereins nach Kräften fördern und recht zahlreich zu dieser Sitzung erscheinen.

}[Einem Mitgliede des Stadttheaters wurde vermittelst Einschleichens in seine Wohnung die gesamte Garderobe gestohlen.

}[Ein arbeitsloser Handlanger, der vor einiger Zeit bei einem Althändler einen Ueberzieher gestohlen hat, wurde gestern nach langem Suchen verhaftet.

}[Auf dem hiesigen Telephonamte sind seit einigen Tagen Damen angestellt, welche die Verbindungen vermitteln.

}[**Sitzung des Schöffengerichts vom 12. Jan.** Der Kutscher Alfred K. hat die nicht lobenswerte Gewohnheit, auf dem Rheinwerft in der Nähe der Rheinbrücke Skandal zu verüben, wurde auch wiederholt dieserhalb bestraft. Heute war er wieder der Verübung groben Unfugs in zwei Fällen angeklagt. Das Schöffengericht verteilte den K. wegen Verübung groben Unfugs in zwei Fällen zu zweimal 20 Tagen Gefängnis. — Ein Tagelöhner wurde wegen Beleidigung eines Lehrers zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. — Der Knecht Johann J. hatte sich am 9. Dezember v. J. über seinen Dienstherrn geärgert, trank viel Branntwein, machte Skandal, beleidigte einen Polizeisergeanten und widersetzte sich demselben. Bei Annahme mildernder Umstände wurde J. mit 24 M. event. 8 Tagen Gefängnis bestraft. — Die Stuckateurer Hermann G. und Wilhelm Sch. waren angeklagt, die Maria Sch. mit Stöcken geprügelt, und die Maria Sch. soll den G. mit einem Messer gestochen haben. Diese Scene fand nachts um 3 Uhr in der Wohnung der Sch. statt. G. erhielt 2 Monate Gefängnis, die beiden anderen Angeklagten wurden freigesprochen, die Sch., weil sie in Notwehr gehandelt habe.

* **Neuß,** 12. Jan. Vorgestern nachmittag wurde der hiesige Polizist M. verhaftet. Derselbe hat in schändlichster Weise ein 13jähriges Mädchen, welches er von den Pflegeeltern wegholen und anderweitig unterbringen sollte, mehrere Tage bei sich behalten und mißbraucht. Wie man vernimmt, schwebte schon früher eine Klage gegen ihn, wegen Mißhandlung von Gefangenen in der Strafanstalt zu Brauweiler, wo er vorher thätig gewesen. Daß man trotzdem zur Anstellung schreiten konnte, ist nicht recht begreiflich. In der Bürgerschaft war M sehr wenig beliebt, was sich leicht erklärt, wenn es wahr ist, was man erzählt, daß er nämlich an einem Tage schon etwa 30 Protokolle in seinem Revier gemacht hat. Endlich soll M. von seiner Frau getrennt leben. Die Polizeibehörde sollte doch bei Anstellung ihrer Beamten etwas vorsichtiger sein. Das darf wohl die Bürgerschaft, zu deren Schutz, und nicht zu deren Drangsalierung sie berufen, verlangen.

* **Uedesheim,** 12. Jan. Ein Düsseldorfer Metzgermeister wollte mit einem Ochsen den Rhein über das Eis passieren. Eben auf dem Rhein angekommen, brach die Eisdecke und der Ochse verschwand in der Tiefe. Auf das Hülfegeschrei des betreffenden Metzgers eilten Leute herbei, um das Tier aus dem nassen Element zu befreien, was nach großer Anstrengungen auch gelang.

* **Worringen,** 11. Jan. Gestern spielte sich hier eine aufregende Scene ab. Durch das milde Wetter und den Drang des Stauwassers setzte sich die Eisdecke auf der Strecke von Hitdorf bis Worringen gegen nachmittag 8 Uhr in Bewegung. Wenigstens 100 Menschen waren noch auf dem Rheine, welche, in die größte Angst versetzt, mit herunter trieben. Schleunigst eilten sie den beiden Ufern zu. Die jungen Lotsen, welche diesseits am Strande standen, eilten den Erschrockenen zu Hülfe und brachten alle glücklich ans Land. Das Eis trieb etwa 150 Meter abwärts und stellte sich dann wieder.

* **Elberfeld,** 11. Jan. In der gestrigen geheimen Sitzung hat sich die Stadtverordneten-Versammlung erneut mit der Frage befaßt, wie für die beschäftigungslosen Arbeiter städtischerseits Arbeitsgelegenheit gegeben werden kann. Wie schon in Aussicht genommen, sollen sofort nach überstandenem Frostwetter Wegearbeiten vergeben werden. Den betreffenden Unternehmern wird aufgegeben werden, in erster Linie einheimische Arbeitslose in Arbeit zu nehmen. Mit der Beschäftigung der Arbeitslosen für Wegebauten direkt im Dienste der Stadt sind, laut der „Elberf. Ztg.", nicht die besten Erfahrungen gemacht worden. Um auch bis dahin schon Arbeitsgelegenheit zu schaffen, hat die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, das Aufeisen der Straßen und Bürgersteige städtischerseits in die Hand zu nehmen. Die Arbeit soll völlig organisiert werden und zwar in der Weise, daß die Stadt für das geringe Entgelt von 5 Pfennigen für das laufende Meter den Reinigungspflichtigen die Arbeit abzunehmen sich bereit erklärt und sie dann ihrerseits den Arbeitslosen überträgt.

* **Aachen,** 11. Jan. Einem Jesuiten, welcher socialpolitische Vorträge in der Pfarrkirche zum hl. Paulus halten wollte, ist die Abhaltung durch den hiesigen Polizeipräsidenten verboten worden, angeblich unter Androhung der Verhaftung. Vor Jahresfrist wurden bekanntlich in Köln sogar „religiös-wissenschaftliche" Vorträge von Jesuiten untersagt, obwohl der betreffende Jesuit nicht einmal in der Kirche, sondern in einem Saale gesprochen hatte. Ob das Vorgehen in Aachen (wie damals in Köln) auf der viel erwähnten Ministerial-Verfügung beruht, wird sich wohl bald herausstellen. Unter allen Umständen dient es zur Kennzeichnung des Jesuitengesetzes, daß auf Grund desselben socialpolitische Vorträge mit anti socialdemokratischer Tendenz untersagt werden können, während für Socialisten und Anarchisten Redefreiheit herrscht.

* **Oberhausen,** 11. Jan. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern abend 10 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof. Kurz vor Einfahrt des aus Holland kommenden Personenzuges wollte der Oberpostassistent Döll von hier noch das Geleise überschreiten, wurde aber dabei vom Zuge erfaßt und überfahren. Döll war sofort eine Leiche. Er war ein braver und pflichttreuer Beamter und hinterläßt Frau und drei kleine Kinder.

* **Hamm** i. W., 11. Jan. Seit einigen Jahren ist man mit den Schürfungen und Tiefbohrungen in hiesiger Gegend beschäftigt und wurde jetzt auf etwa 1700 Fuß in der Gemeinde Wiescherhöfen, eine Stunde von Hamm, nahe dem Münsterlande, durch den Bohrmeister Aßmuth ein mächtiges Kohlenflötz angebohrt. Es zeigte sich eine vorzügliche Gaskohle. Die Leitung dieser Bohrarbeiten wurde durch den Unternehmer H. Jaimann ausgeführt. Von dem Funde wurde sofort der zuständigen Behörde Anzeige gemacht und derselbe durch die obere Bergbehörde einer Prüfung unterworfen. Nach längerer Durchbohrung und Löffeln ist der Fund bestätigt. — Man hofft laut der „H.-S. Ztg" auch in einigen Jahren im Münsterlande Bohrungen vorzunehmen, wodurch die Industrie in hiesiger Gegend gehoben wird.

* **Hagen** i. W., 11. Jan. Das Wahl-Komitee der Centrumspartei des hiesigen Kreises, dem für den vorliegenden Fall noch einige Herren zur Ergänzung zugewählt waren, sowie sämtliche Herren Geistlichen des Dekanats Hagen hatten in voriger Woche eine gemeinschaftliche Sitzung, um zu beraten, welche Stellung die Centrumspartei dem Abgeordneten Eugen Richter gegenüber, nach seiner Abstimmung anläßlich der Jesuiten-Debatte im Reichstage, für die Folge einzunehmen habe. Ueber die Abstimmung selbst herrschte nur eine Stimme der Entrüstung; aber anderseits war ein großer Teil der Versammlung aus taktischen Erwägungen gegen eine von vielen Wählern gewünschte Protestversammlung unserer Partei, weil man sich mit einer gewissen Berechtigung sagte, gegen etwas, das nicht klipp und klar als Wortbruch dastehe, könne man in solchem Falle schlecht Einspruch erheben. Daß jeder Wähler der Centrumspartei durch das „Nein" Eugen Richters auf das herbste enttäuscht sei, verstehe sich von selbst. Das weitere wird sich bei der nächsten Reichstagswahl finden.

* **Neuwied,** 10. Jan. In der in Frankfurt a. M. stattgefundenen, sehr zahlreich besuchten Sitzung des General-Anwaltschaftsrates ländlicher Genossenschaften für Deutschland wurde als Stellvertreter des General-Anwaltes der Raiffeisensteinschen Genossenschaften, Herrn Theod. Cremer einstimmig Herr Dr. jur. Jos. Strauven gewählt.

* **Frankfurt a. M.,** 10. Jan. Der hiesige katholische Gesellenverein, der eine stattliche Mitgliederzahl aufzuweisen hat, hat sich nun ein eigenes Haus zum Preise von 110 000 Mark erworben. Seither war der Verein gezwungen, Unterkunft im deutschen Ordenshause in Sachsenhausen zu nehmen.

Litterarisches.

Katholisches Missionsblatt. Sonntagsblatt zur religiösen Belehrung und Erbauung für Christen, welche fromm leben und selig sterben wollen. Besonders zur Auffrischung der in der Mission gehörten Heilswahrheiten und zur Befestigung der gefaßten Vorsätze. Abonnementspreis vierteljährlich 50 Pfg. Jede Nummer umfaßt 16 Seiten in Großoctav. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. (Postzeitungsliste Nr. 3323.)

Inhalt der ersten Nummer des 43. Jahrganges: Kirchenkalender. — Gedicht zum Jahreswechsel: Gelobt sei Jesus Christus. — Gold, Weihrauch und Myrrhen. (Betrachtungen für das Fest Heilige drei Könige.) — Aus den Jahren der ersten Revolution in Frankreich. — Erziehung im Elternhause (Fortsetzung). — Das Kostbarste. — Namen Jesu (Gedicht). — Politischer Wochenbericht. — Denksprüche. Kirchliche Nachrichten. — Buntes. — Aus dem Leben. — Anzeigen. Milde Gaben. — Marktpreise. — Man sieht, wie sehr geeignet dies Wochenblatt ist, um überall großen Nutzen zu stiften, und nennen wir es ein verdienstvolles Werk, dasselbe empfehlen und verbreiten zu helfen.

Neues vorteilhaftes Volksnährmittel.

Ein neues nahrhaftes und billiges eiweißreiches Nahrungsmittel hat Prof. Dr. Fürbringer, Direktor der inneren Abteilung des städtischen Krankenhauses Friedrichshain-Berlin, in einem Vortrage in der Berliner medizinischen Gesellschaft empfohlen. Das neue Mittel ist das Produkt einer alten Kulturpflanze, die in Westafrika, Ostindien u. a. gebaut wird und deren Früchte bei den Eingeborenen dieser Länder ein beliebtes Nähr- und Genußmittel sind. Es ist dies die Arachis hypogaea aus der Familie der Papilionaceen. Ihre Früchte, die dadurch, daß sie unter der Erde reifen, ein interessantes botanisches Phänomen darbieten, sind unter dem Namen Pea-nut auch schon bei uns in den Handel gekommen und heißen Erdnüsse. Sie enthalten in einer dünnen, leicht zerbrechlichen Schale zwei Samen, deren Geschmack an Mandeln oder Nüsse erinnert. Die Präparate der Erdnüsse für Suppe und Kaffee, letzterer genannt „Afrikanischer Nußbohnen-Kaffee" sind von Professor Dr. Fürbringer an den Patienten des städtischen Krankenhauses Friedrichshain auf ihre Bekömmlichkeit und Ausnutzung längere Zeit geprüft worden. Dieselben haben sich als ein brauchbares und wertvolles Nährmittel erwiesen.

Der wertvolle Eiweißgehalt der Erdnüsse ist von Dr. Noerdlinger in Bockenheim entdeckt worden. Derselbe hat die fabrikmäßige Herstellung des Präparates „Afrikanischer Nußbohnen-Kaffee" der dazu allein berechtigten Firma Gebrüder Schmidt Nachfolger (Inhaber Jean Gies) in Bockenheim-Frankfurt a. M., Fabrik für Rohprodukte, übertragen.

Der „Afrikanische Nußbohnen-Kaffee" besitzt große Aehnlichkeit mit gebranntem Java-Kaffee und dient deshalb zur Zubereitung eines ganz reizlosen, angenehm aromatischen, sehr gesunden Kaffeegetränkes, welches pur oder mit gewöhnlichem Kaffee gemischt, zu trinken ist.

Auch die Billigkeit vorstehenden „Ersatzmittels" sollte jede praktische und sparsame Hausfrau bestimmen, das obige „reine Naturprodukt" zu versuchen.

Auf der soeben geschlossenen Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe zu Mainz wurde dem Fabrikanten für vorzügliche Leistung in seinem „Afrikanischen Nußbohnen-Kaffee" der Ehrenpreis, bezw. die Goldene Medaille zuerkannt, nebst höchst ehrenvoller staatlicher Hervorhebung.

Ebenso wurde jüngst auf den Nahrungsmittel-Ausstellungen in Genf und Köln a. Rh. mit den höchsten Auszeichnungen der „Afrikanische Nußbohnen-Kaffee" prämiiert.

Unpolitische Zeitläufe.

[Nachdruck untersagt.]

Berlin, 11. Januar.

„Ich habe eine Idee," sagte neulich mein junger Freund, der sich sehr eifrig mit der Welt- und Menschenverbesserung beschäftigt. „Schön," erwiederte ich mit Ergebung in das Unvermeidliche, „schießen Sie los, nachdem wir uns erst eine Cigarre angezündet haben." Er schüttelte sein noch recht lockiges Haupt und meinte, es handle sich gerade um die Einschränkung des sowohl für den Geldbeutel als für die Zimmerluft so verderblichen Tabaksgenusses. „Na, dann zum Abgewöhnen," sagte ich mit verführerischem Lächeln, und er steckte sich wirklich einen Glimmstengel in seinen Mund, um zwischen den Rauchwolken folgende Weisheit zum Besten zu geben.

„Wir brauchen doch gar nicht darüber zu streiten, daß das Rauchen nicht bloß unsinnig, sondern sogar schädlich ist. Es frägt sich nur, wie man die Leute in Güte entwöhnen kann. Da habe ich nun gedacht, man solle durch Flugschriften und durch persönliche Ermahnung den Leuten den Rat geben, daß sie jedesmal, wenn sie eine Cigarre anzünden wollen, die 4, 5, 6 oder noch mehr Pfennige, die der Glimmstengel kostet, in die rechte Hand nehmen und sich dann die Frage vorlegen: „Soll ich nun dieses Geld in Rauch aufgehen lassen oder soll ich es in die Westentasche stecken zu den übrigen Nickeln, die ich schon erspart habe? Lege ich es dazu, so büße ich nur einen flüchtigen, zweifelhaften Genuß oder eigentlich bloß einen leeren Zeitvertreib ein, aber ich gewinne auf die Dauer ein recht niedliches Sümmchen, womit ich mir oder den Meinigen ein wirkliches, gründliches und dauerhaftes Vergnügen verschaffen kann." Würden nicht sehr viele Raucher die Pfennige in die Westentasche gleiten lassen, wenn sie dieses Manöver mit Ernst ausführten? Es käme nur darauf an, daß man ihnen das Hülfsmittel der Selbsterziehung recht eindringlich ans Herz legte und ihnen die nötige Anweisung gäbe. Dazu könnte sich wohl ein Verein von Volksfreunden bilden. Die Sache ist ja jetzt gerade höchst zeitgemäß, wo der Reichstag über die neue Tabaksteuer verhandelt. Unser Volk könnte viele Millionen sich ersparen, wenn man es zu einer solchen vernünftigen Rauchbeschränkung anleitete.

„Junger Mann", erwiderte ich, „weshalb wollen Sie Ihr Heil- und Entwöhnungsmittel bloß auf den Tabak beschränken? Gehen Sie doch gleich einen Schritt weiter und geben allen Schnaps- und Biertrinkern denselben Rat. Immer erst das schöne Geld, das man verposamentieren will, in die rechte Hand nehmen, dort warm werden lassen und dann an die Spartasche führen: da hätten wir bald lauter strotzende Westentaschen und überfüllte Sparkassen."

„Wahrhaftig!" rief er entzückt, „ich nehme diese Erweiterung meines Antrages mit Freuden auf und werde Sie gern als zweiten Vater dieser weltverbessernden Idee überall nennen."

Mit gewohnter, aber diesmal recht ehrlicher Bescheidenheit wehrte ich diese Verherrlichung meines Namens ab und fuhr nachdenklich fort:

„Also wenn nun eine Menge geretteten Geldes in den Hafen der Westentasche geborgen wird, so müssen wir uns noch überlegen, wie lange es wohl darin bleiben wird?"

Er begriff noch nicht recht, wo ich hinauswollte, u. klopfte deshalb vorsorglich seine Asche ab.

„Ich fürchte nämlich", daß viele von Ihren Sparern es nicht lange mit ansehen können, wenn ihre Westentasche so arg strapaziert wird. Statt das „überflüssige" Geld sich anhäufen zu lassen, bis sie etwas Ordentliches damit erreichen können, werden sie vielleicht schon bei etlichen Groschen das drängende Bewußtsein haben, daß sie nun einmal was draufgehen lassen könnten. Und da könnte leicht in einer Stunde verschwinden, was in zwei Tagen gespart worden ist."

„Ach, wie wenig Vertrauen auf die Menschheit Sie haben!"

„Lieber Freund, ich traue der Menschheit im Durchschnitt so ziemlich die Schwächen zu, die ich selber bei mir entdeckt habe. Der Wille ist manchmal recht gut, aber das Fleisch ist häufig sehr schwach. Ueberflüssiges Geld, was „eigentlich" zu Genuß-Ausgaben bestimmt war, wird den meisten Leuten wie ein unverdaulicher Fremdkörper im Magen liegen, es muß heraus, eher hat die arme Seele keine Ruh. Aber wenn Sie nun auch glauben, daß die Westentaschen wirklich recht voll bleiben und nach und nach sich ein leidliches Sümmchen ansammeln würde, haben Sie dann die Gewißheit, daß das Geld nun vernünftig angewendet wird? Sie wollen ja selbst den Leuten als Lockmittel die Aussicht eröffnen, daß sie künftig sich mal ein **bedeutendes** Vergnügen gönnen könnten als Belohnung für den Verzicht auf die kleinen Augenblicks-Vergnügen. Welcher Art wird nun dieses Engros-Vergnügen sein? Ein Staatsstück für die Frau oder eine glänzende Uhrkette? Ein Theaterbesuch oder ein Lotterielos? Ein großer Gewinn wäre bei diesem Austausch schwerlich erzielt.

„Ja, damit verurteilen Sie ja die Sparsamkeit überhaupt", warf er ärgerlich ein und nahm sich ein neues Streichholz.

„Keineswegs. Ich warne bloß vor den Folgen einer sogenannten Sparsamkeit, die nicht aus sittlichen Erwägungen hervorgeht und sich ernste wirtschaftliche Ziele setzt, sondern durch die Aussicht auf ein größeres Vergnügen, eine bedeutende Luxus-Aufwendung künstlich angestachelt wird. Wenn Sie den Leuten mit der Beredtsamkeit und der Ausdauer eines Engels sagen: Spart in der Zeit, dann habt ihr in der Not, spart für den Bedarf in Krankheit, Unglück und Alter, spart für die Zukunft eurer Kinder! — dann thun Sie zweifellos ein gutes Werk, wenn es auch nicht neu und originell ist. Aber wenn Sie jemanden lehren, sechs Tage lang sich Tabak und Getränk zu versagen, damit er am siebten Tage sich übermäßig was zugute thun kann, so ist das Verdienst doch zweifelhaft. Denn vielleicht ist doch der **verteilte** Genuß besser oder weniger schlimm, als der **gehäufte.**"

„Aber um des Himmelswillen, Sie müssen doch zugeben, daß in den Cigarren und den Gläschen, welche die Leute sich Tag für Tag leisten, ohne sich etwas dabei zu denken, fabelhafte Summen ganz grund- und nutzlos verschwendet werden."

„Ja, es wird viel verschwendet, aber nicht jeder kleine Genuß, der überflüssig aussieht, ist in Wirklichkeit entbehrlich. Ein Mann arbeitet recht frisch und fleißig; zur Erfrischung seiner angestrengten Lebensgeister dient ihm ein Pfeifchen Tabak oder eine billige Cigarre. Nehmen Sie ihm diese kleine Versüßung seines Kampfes ums Dasein, so schaffen Sie ihm körperliches und geistiges Unbehagen, er verliert an Spannkraft und Unternehmungslust, und der Schaden ist viel größer, als daß er durch die ersparten Pfennige aufgewogen werden könnte.

Von dem Schnapsgenuß rede ich nicht gern; denn eigentlich sollte der Schnaps nur in der Apotheke auf ärztliches Rezept zu haben sein, während zu meinem Bedauern der alte Dieß-Daber uns mit seinem Monopolplan noch zu einem billigeren und kräftigeren Reichsschnaps verhelfen will. Also ziehen wir lieber das Bier als Beispiel an. In vielen Fällen ist Wasser oder Kaffee dem Körper zuträglicher, als Bier. Aber es giebt andererseits Leute, die alle Kourage und Lebenslust verlieren würden, wenn man ihnen ihr gewohntes Schlückchen Bier entziehen wollte. Sie sagen, der Kampf ums Dasein fordere jetzt die strammste Anspannung aller Kräfte; man müsse etwas Anregendes genießen, um gehörig leistungsfähig zu bleiben. Es mag viel Einbildung dabei sein, aber in solchen Dingen, die mit den Nerven zusammenhängen, wirken Einbildungen oft ebenso sehr, wie die Wirklichkeit. Oder man denke sich einen Hausvater, der gewohnt ist, daß Abends bei der traulichen Familiensprache am häuslichen Herde ein Gläschen Bier auf dem Tisch steht. Vielleicht nippt er bloß dann und wann, um sich den Mund etwas feucht zu halten. Aber wenn das bischen Bier fehlte, so würde ihm sehr viel fehlen, die ganze Stimmung würde ihm versalzen sein, er würde es ungemütlich finden, und sobald man es irgendwo ungemütlich findet, dann wird es auch bald wirklich ungemütlich. Aerger und Wirtshausbesuch wären die Folgen, wenn man diesen bescheidenen Abendluxus im Hause beschneiden wollte. Eine **solche** Sparsamkeit würde die Verschwendung wertvoller Güter bedeuten. Wenn wir nun recht gelehrt sein wollten, so müßte ich noch ein Kapitel anschließen über die **volkswirtschaftlichen** Folgen einer allgemeinen Beschränkung im Verbrauch der hergebrachten Genußmittel der Massen. Aber im Reichstage wird ja schon genug geredet über den möglichen Ruin von Geschäftsbetrieben und die Brotlosigkeit von Arbeitern.

Mein junger Freund warf den Rest seiner Cigarre fort und erklärte abermals im ärgerlichsten Tone, daß ich wirklich dem Luxus, der Genußsucht und der Verschwendung das Wort redete und mit allen gesunden Sparsamkeits-Lehren in himmelschreiendem Widerspruche stände. Darauf mußte ich ihm noch folgendes erwidern:

„Wenn mit einem Male alle Leute sich das Rauchen, das Schnapsen und das Biertrinken vollständig abgewöhnten, so hätte jeder Einzelne von ihnen, vorausgesetzt, daß er es ohne Schaden an Gesundheit und Arbeitskraft aushalten kann, einen Akt der Tugend und Weisheit vollzogen. Aber die **Gesamtwirkung** dieser Bekehrung zur Enthaltsamkeit wäre ein namenloses Elend, ein Zusammenbruch der ganzen Wirtschaft im Vaterlande, Bankerotte und Brotlosigkeit und Verzweiflung rings umher, und das Ende vom Liede müßte die sociale Revolution sein. Denn von diesen Genußmitteln leben nicht bloß Tausende, sondern Millionen unserer Mitbürger, und wenn diese Millionen mit einem Schlage erwerbslos gemacht wären, so hätten wir anderen auch nichts mehr zu beißen. Es klingt sonderbar, aber es ist so: Wenn alle Menschen auf Erden plötzlich ganz vernünftig würden, so würde es auf Erden ganz unvernünftig drunter und drüber gehen. Nun braucht sich aber der **Einzelne** an dieses Schreckbild der Gesamtwirkung nicht zu kehren. Denn die Zahl derjenigen, die wirklich vernünftig und leidenschaftslos werden, wird immer nur eine kleine **Minderheit** bleiben. Man kann also jedem ruhig raten: Schlag' Du Dich auf die Seite der klügeren und besseren Minderheit! Schränke Deine überflüssigen Bedürfnisse nach Kräften ein; es wird Dir und den Deinigen gut thun, ohne der Gesamtheit zu schaden, denn es werden immer noch genug Gecken und Genußjäger übrig bleiben. Spare, so viel Du nur kannst; die Sparkassen werden doch nicht überlaufen und überfüllt werden, denn die Verschwender werden nicht alle. Demnach wiederhole ich immer und überall die Mahnung, nicht so viel Cigarren und Pfeifen zu rauchen und nicht so viel Bier in den Magen zu gießen. Aber deshalb halte ich es doch nicht für gut, wenn der Staat Steuern macht, die das Volk zur Einschränkung des Massenverbrauchs zwingen und die Erwerbsthätigkeit weiter Kreise stören. Freiheit und gute Belehrung, aber kein Steuerzwang und auch keine raffinierten Kunststücke, um die Leute zu einer falschen Sparsamkeit zu verleiten, die bloß auf Verschwendung en gros hinausläuft. Aber nun stecken Sie sich noch eine Friedenscigarre an, meinetwegen zum Abgewöhnen".

Kunst-Auktions-Haus,

23a Bismarckstr. Bismarckstr. 23a.

Gemälde-Auktion.

Auf Anstehen des Herrn **Rechtsanwalt Grieving**, als Pfleger des Herrn **Rentners Feldmann**, wird dessen **Gemälde-Sammlung**, bestehend aus guten alten und modernen Gemälden, u. a.:

von Lucas Cranach, A. le Duck, Ferguson, v. d. Neer, van Dyck-Schule, Palamedes, Molyn — Jutz, Achenbach, Rasmussen, Leisen, Normann, Munthe, Kirberg, C. F. Deiker, J. W. Schirmer, O. Weber, Hilgers u. A.

durch den Unterzeichneten am

Dienstag, den 23. Januar 1894,

vormittags 10½ Uhr und nachmittags 3 Uhr beginnend,

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Oeffentliche Besichtigung

Sonntag, den 21. und Montag, den 22. Jan. 1894.

Privatim auch vorher zu besichtigen.

Kataloge, sowie jede nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

Max Mischel,

473 beeid. Kunstmakler.

Haus- u. Landversteigerung in Hamm.

In der außergerichtlichen Teilungssache der Erben der zu Düsseldorf-Hamm verstorbenen und daselbst wohnhaft gewesenen Eheleute Herrn Heinrich Paffrath, Gärtner, und Frau Anna Maria, geb. Hansen, sollen durch den unterzeichneten, zu Düsseldorf wohnenden Königlichen Notar Theophil Koenen am

Dienstag, den 30. Januar 1894, nachmittags 3 Uhr,

zu Düsseldorf-Hamm im Lokale des Wirtes Herrn Joseph Möhler,

die nachaufgeführten, im Grundbuch von Hamm, Band III, Artikel 128, auf den Namen des Herrn Heinrich Paffrath und dessen Kinder eingetragenen, in der Gemeinde Hamm, Kreis Düsseldorf gelegenen Immobilien, unter Zugrundelegung der beigesetzten Taxen öffentlich zum Verkauf ausgesetzt und bei erreichten Taxen dem Meist- und Letztbietenden definitiv zugeschlagen werden, und zwar:

1. Wohnhaus Nr. 129 zu Hamm an der Rheinstraße mit Stall, Scheune, Hof, Hausgarten und allem An- und Zubehör, Flur 24, Nr. $^{2292}/_{854}$ und $^{2431}/_{855}$, haltend an Grundfläche 13 Ar 66 Meter, taxiert zu 6000 Mark;
2. Acker am Holterweg, 27 Ar 83 Meter, Flur 23, Nr. 41, neben Mechilde Busch und Anstößern, taxiert zu 1500 Mark;
3. Acker, 28 Ar und Holzung, 7 Ar 94 Meter unter'm Rumpschlump, Flur 23, Nr. 209 und $^{541}/_{208}$, neben Adam Hülsen und Joseph Keuten, taxiert zu 1500 Mark;
4. Acker in der Laak, 17 Ar 9 Meter, Flur 24, Nr. 102, neben Pet. Etz u. Theod. Burchartz, taxiert zu 1800 Mark;
5. Garten hinter der Böck, 17 Ar 22 Meter, Flur 24, Nr. 514, neben Adam Böckerath und Pastoratsland, taxiert zu 2400 Mark;
6. Wiese auf der Warth, 58 Ar 58 Meter, Flur 25, Nr. $^{604}/_{66}$ und $^{603}/_{67}$, neben Heinr. Tiepel und Franz Küster, taxiert zu 2400 Mark; hiervon jetzt ungefähr 25 Ar Spargelland:
7. Weide, 8 Ar 29 Meter, und Bamdeich, 7 Meter, Kahlenbuhlack Flur 24, Nr. $^{1930}/_{948}$, $^{3099}/_{949}$ ꝛc und $^{2432}/_{855}$, neben Wwe. Jos. Pempelfort und Theod. Tappert, taxiert zu 300 Mark;
8. Garten an der Kaule, 6 Ar 13 Meter, Flur 24, Nr. $^{1636}/_{887}$, neben Jos. Etz und Pet. Scheurenberg, taxiert zu 1800 Mark;
9. Acker unter'm Rumpschlump, 7 Ar 53 Meter, Flur 23, Nr. $^{626}/_{919}$, neben Gottfr. Hecker und Simmerer Bank, taxiert zu 450 Mark; und
10. Acker auf dem Berg, 4 Ar, Flur 24, Nr. $^{2848}/_{152}$, neben Witwe Wilh. Korfmacher und Erben Bettichen, taxiert zu 375 Mark.

Die Verkaufsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. 484

Düsseldorf, Steinstraße 33.

Th. Koenen, Notar.

Mobilar-Versteigerung in Hamm.

Am Montag, den 22. Januar 1894, vormittags 9 Uhr,

in dem Hause Nr. 129 zu Düsseldorf-Hamm an der Rheinstraße, lassen die Erben Heinr. Paffrath daselbst teilungshalber die sämtlichen Nachlaß-Mobilien und zwar:

Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Oefen, Betten, Hausuhr, Spiegel, Bilder, Porzellan, Glas, Kupfer, Zinn, Pony mit Geschirr, Karren, eiserner Pflug, Egge und sonstige Ackergeräte, Gärtnergeräte aller Art, sowie gedroschenes Korn, Haferstroh, Heu, Pflanz- und Eß-Kartoffeln und Gartensämereien

durch den Unterzeichneten öffentlich an den Meistbietenden auf Kredit unter den ortsüblichen Bedingungen verkaufen.

Düsseldorf, Steinstraße 33.

Th. Koenen, Notar.

Haarlemer Blumenzwiebel,

Hiazynthen mit Namen und Farbe, sowie römische gefüllte zum Treiben und für's freie Land, gefüllte **Tulpen** und Einf., sowie **Crocos, Narcissen**, gefüllte und **Terzetten**, gef. **Anemonen, Ranunkeln, Schneeglöckchen, Scilla Siberica, Tritonia Aurea, Gladiolus Lemoine Hybrida, Lilium Umbelatum**, sowie **Maiblumen, Treibkeime** empfehlen in größter Auswahl zu dem billigsten En gros-Preise 864

Marktstr. 10. **Gebrüder Otten,** Marktstr. 10.

Die

Tuch-Grosshandlung von

Jul. Wollmer,

125 Fürstenwall 125,

giebt auch Stoffe für einzelne Anzüge, Hosen und Paletots zu

En gros-Preisen

ab. 591

Ein großer Posten Reste

bedeutend unter Preis.

Karnevalistische Dekorations-Plakate, Masken- und Kostümbilder 278

zur Saal- u. Häuser-Dekoration bei Masken-Bällen, Karnevals-Festlichkeiten ꝛc. ꝛc. empfiehlt

Friedr. Wolfrum, Buchhandlung,

Kasernenstraße 35, gegenüber der Garnisonkirche.

Julius Standke,

19 Schwanenmarkt. **Schwanenmarkt 19.**

Reichhaltiges Lager sämtlicher 980

Musik-Instrumente. Akkord-Zither

mit allem Zubehör von **5,00 Mark** an.

Polyphon und Symphonicon zu En gros-Preisen.

Wohnungs-Veränderung



Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage meine

Werkstätte nebst Wohnung

von **Pempelforterstraße 16** nach

Derendorferstr. 66



verlegt habe. Indem ich mich nochmals bestens empfehle, zeichne ich unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung

421 Hochachtungsvoll **Heinrich Flender,**

Düsseldorf, 10. Jan. 1894. Schuhmachermeister.

Anfertigung von

Herren-Wäsche, Damen-Wäsche

nach Maass und

Aussteuern für Damen

sowie 327

Tisch- und Bett-Wäsche.

Rob. Paas-Körber,

Hoflieferant,

gegründet 1865. gegründet 1865.

Holz-Verkauf.

Am Dienstag, den 16. Januar cr., vormittags 10 Uhr,

werden aus den Fürstlich Hatzfeldt'schen Waldungen zu Calcum **in dem Lokale der Witwe Küpper daselbst** nachstehend verzeichnete Hölzer öffentlich meistbietend verkauft:

Distrikt	Zuschlag 1.	300 Eichen mit 41,34 fm.				
		10 Rmtr. Buchen-Prügel, 4 Rmtr. Reiser.				
"	Zuschlag 2.	67 Eichen mit 11,40 fm.				
		21 Rmtr. Buchen-Prügel, 5 Rmtr. Reiser.				
"	Bruchhofshütte	50 Eichen	mit	10,22	fm.	
"	Ueberanger 2f.	78 "	"	10,44	"	
"	Ueberanger 2a.	112 "	"	16,03	"	
"	Bruch 2.	229 "	"	34,67	"	
		41 Erlen	"	10,58	"	
"	Forsthofshütte	2 Eichen	"	2,40	"	
		21 Rmtr. Buchen-Prügel,		16 Rmtr.		Reiser.
"	Eiskaul	10 "	"	"		
"	Wild	3 Eichen	mit	5,42	fm.	2 Rmtr. Prügel,
						3 " Reiser.
		1 Buche	"	1,47	"	2,5 " Prügel,
						5 " Reiser.

Die Nummerlisten liegen am Bahnhof Calcum und bei den Revisoren zu Schall und Kellnerei zur Einsicht offen.

Calcum, den 9. Januar 1894.

420 **Die Fürstlich Hatzfeldt'sche Rentei-Verwaltung.**

Verkauf eines Gütchens.

Die Witwe Peter Schmitz und deren Kinder beabsichtigen, das ihnen zugehörige Gütchen

„Angerbrück",

bei Ratingen gelegen, Größe 6 Morgen mit Wohnhaus und Stallung,

am Montag, den 15. Januar 1894, nachmittags 2 Uhr,

beim Wirte Gottfried Langhardt (v. d. Schlippen)

öffentlich zu verkaufen.

Die Verkaufsbedingungen sind auf Forsthof bei Ratingen einzusehen.

Fleischer-Innung

Düsseldorf.

Eltern und Vormünder machen wir darauf aufmerksam, daß in hiesiger Oberbürgermeisterei wohnende Fleischermeister, welche der Innung nicht angehören, laut Verfügung der Kgl. Regierung vom 1. Oktober an, Lehrlinge nicht mehr annehmen dürfen. Letztere müssen mindestens zwei Jahre die Fortbildungs-Schule besuchen, falls nicht höhere Schulbildung nachgewiesen wird. 602



Carl Grass,

Special-Geschäft für Herrenwäsche,

Schadowstr. 52,

Ecke Bleich- u. Schadowstr.

Anfertigung

nur nach Mass unter Garantie

429 tadellosen Sitzens.

Grosse Auswahl in gestickten Einsätzen für Frack- und Gelegenheits-Hemden, ebenso in Kravatten, Handschuhen, Hosenträgern, leinenen und Battist-Taschentüchern.

Schnellste Besorgung von Wäsche und Reparatur.

Weine, eig'nes Wachsthum.

Ausschank:

Restaurant Holtschneider,

Jägerhofstrasse 12.

Jacob Schmitt Sohn

Comptoir und Lager:

Düsseldorf, Jägerhofstrasse 12.

Weingut u. Kellereien: **Bingen a./Rh.**

Vertreter gesucht für Düsseldorf und Umgegend.

Elise Greve,

früher **Volkerstraße**, jetzt

Hafenstr. 11, nahe der Bergerstr.,

empfiehlt alle Sorten **Wolle, Seide, Gold und Muster,** sowie alle **Stickereien** zu den billigsten Preisen. 436

Daselbst auch **Seifen und Parfümerien.**

H. J. Wilms,

Bismarckstraße 63, nahe Centralbahnhof, **Düsseldorf,** **Bismarckstraße 63,** nahe Centralbahnhof

Emailleur, Gold- und Silberschmied.

Kunstgewerbliche Werkstatt zur Anfertigung kirchlicher Geräte und Gefäße in Gold, Silber, vergoldeten u. versilberten Metallen mit reichen Gravirungen und Emaillen aller Techniken.

Alle Emaillen und Niellen werden in eigener Werkstatt hergestellt.

Ständige Ausstellung aus freier Hand gearbeiteter kirchlicher Kunstgegenstände wie Monstranzen, Ciborien, Kreuze, Kelche etc. etc.

600 **Altar- und Tabernakelbau in Metall.**

Neu!  Neu!

Patentiert unter Nr. 71 935.

Verfahren für künstliche Zähne und Gebisse.

Dieses Verfahren ist das Vollkommenste in der Zahntechnik. Alle bisher vorhanden gewesenen Uebelstände, die sich beim Tragen der künstlichen Zähne bemerkbar machten, werden hierdurch beseitigt, so dass ich regelrechten Gebrauch, festen bequemen Sitz und natürliches Aussehen garantiere. 957

Nach dem neuen, von mir erfundenen Verfahren, werden Zähne und Gebisse nur bei mir angefertigt.

Zahnfüllungen in Gold, Silber etc.

Schmerzlose Zahn-Operationen bei Betäubung.

C. Kämpf, Zahntechniker

Marienstrasse 6, nächst dem Königsplatz.

Neu eröffnet!

Wilhelm Schulte,

Louisenstrasse 1, I. Etage.

Special-Geschäft

für feine Herren-Garderoben.

Mondamin alleinige Fabr. **Brown & Polson** k. engl. Hofl.

Entöltes Maismehl. **Für Kinder** und **Kranke** mit Milch gekocht speziell geeign. — **erhöht die Verdaulichkeit der Milch.** — In Kolonial- u. Drog.-Hdlg. in Pak. à 60 u. 30 Pfg. 15

Ausschuss-Porzellan

praktisch für den täglichen Gebrauch,

in indisch blau, Zwiebelmuster und weiß Geschirr

fortwährend vorrätig bei

Kurzestraße 2 am Burgplatz. **Joseph Kurth Witwe,** **Kurzestraße 2** am Burgplatz.

F. Meyer,

Flingerstr. 67, 2. Et., Eing. Stadtbr. empfiehlt sich im

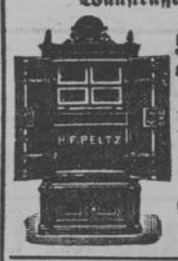
Anfertigen von Herren- u. Knaben-Garderoben

unter Garantie guten Sitzes bei möglichst billigen Preisen. Auf Wunsch liefere auch Stoffe und Zuthaten dazu, Reparaturen schnell und billig.

Geldschrank-Fabrik

H. F. Peltz, 159

Kasernenstraße 5 und Wallstraße 35

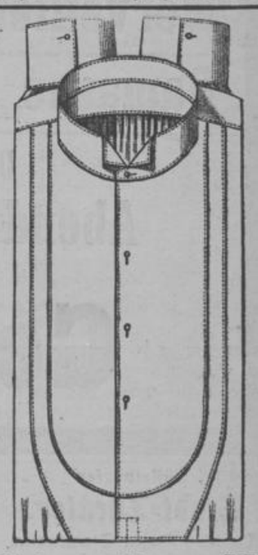


fortwährend **50-60 Stck.** auf Lager, schon von **120 M.** an, auch eine Anzahl gebrauchter sind billig abzugeben.

Ch. Kriebel,

10 Benratherstraße 10.

Atelier für künstliche Zähne und Zahnoperationen. 946



Gebr. Mangold,

Grabenstraße 4.

Herren-Ober-Hemden

nach Maß **unter Garantie vorzüglichen Sitzens** von 4 M. an.

Oxford- und Flanell-Hemden.

Herren-Mode- u. engl. Artikel.

Fernsprecher 405. 398

Fourage- und Futter-Artikel.

Hafer, Heu, Stroh, Häcksel, Kleie,

sowie verschiedene **Futterartikel** stets zum billigsten Preise zu haben und wird franko Haus gebracht.

Jos. Kreuter,

15 Duisburgerstr. Duisburgerstr. 15

Fernsprecher 699.

Theod. Schwieters,

Stock- und Pfeifen-Fabrik.

30 Wehrhahn, Wehrhahn 30, vis-à-vis der Oststraße. 567

Meine preiswürdigen Fabrikate in **Pfeifen,** sehr solid, schön gearbeit., mit weiter Bohrung, sind nur zu empfehlen.

Jagdpfeifen, Holz-, Horn- und Elfenbeinschnitzerei.

Ausführungen komplizierter Reparaturen unter Garantie.

Große Betten 12 M.

(Oberbett, Unterbett, zwei Kissen) **mit gereinigten neuen Federn** bei **Gustav Lustig, Berlin S.,** Prinzenstraße 46. Preisliste kostenfrei. **Viele Anerkennungsschreiben.**



Am Mittwoch, den 17. Jan. 1894 komme ich mit **25 Stück schöner, schwerer Oberländer**

Zug-Ochsen

an meinem Hause an. Kauflustige werden freundlichst eingeladen.

Kräwinkel b. Witzhelden. **K. Wirtz.**

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz usw. kittet **Plüss-Staufer-Kitt.**

Gläser zu 30 und 50 Pfg. bei Georg Bocks, Königsplatz 25, Rob. Bahn, Bahnstr. 62, Rich. van den Bergh, Kasernenstr. 7—9, Wilh. Blankenberg, Marienstr. 21. 49

Oststrasse 6 1a

schöne 1. Etage, 3 Zimmer, mit allen Bequemlichkeiten in der Nähe des Franziskaner Klosters preiswert zu vermieten. Bescheid

161 Oststraße 110.

Liquidations-Ausverkauf

wegen Auflösung der Firma.

Um unsere grossen Waren-Bestände shnellstens zu räumen, kommen von heute ab grosse Sortimente

Kleider-Stoffe und Seiden-Stoffe

zu weit herabgesetzten Preisen zum Ausverkauf.

Schwarze Kleiderstoffe, die besten Fabrikate in reiner Wolle, Crêpe-Fonds, in den neuesten kl. Dessins, jetzt per Mtr. M. 1,25, früh. Preis M. 2,25.

Winter-Cheviot, kräftiger melirter Stoff für warme Haus- und Strassenkleider, doppeltbreit, jetzt per Meter M. 1,—, früher M. 1,80.

Diagonal-Cheviot, schwerer einfarbiger Costume-Stoff, jetzt per Meter M. 1,15, früher M. 1,95.

Ball-Kleiderstoffe, die schönsten Dessins, in ganzer Wolle, mit seidenen Streifen, jetzt per Meter M. 1,—, und M. 1,25.

Merveilleux, schwarz und farbig, garantiert reine Seide, jetzt per Meter M. 1,80 und 2,50.

Damassé, reinseidene schwarze, garantiert solide Qualitäten, jetzt per Meter M. 2,50, 3, 4,25.

Der Ausverkauf der übrigen Warenbestände dauert in bisheriger Weise fort.

Abend-Mäntel, Jaquettes, Regen-Mäntel und Capes,

diesjährige Neuheiten, weit unter Kostenpreis.

Geschw. Alsberg Nachf.

Düsseldorfer

Stadt-Theater.

Direktion Eugen Staegemann.

Samstag, den 13. Januar:

Charleys Tante.

Schwank in 3 Aufz. v. G. Davis. Regie Dir. Eugen Staegemann. Nach dem 2. Akt und zum Schluß: Ballet von Dora Huchthausen u. den Damen vom **Corps de Ballet.** A. 7 U. Opern-Preise. E. 9½ U.

„Rotes Haus"

Josephinenstr. 9, am Königsplatz,

Hotel-Restaurant.

Ausschank des berühmten

Erlanger Bier

aus der Brauerei von Franz Erich. (I. Preis Weltausstellung in Chicago)

● **Ausgezeichnete Küche.** ●

Diners und Soupers von M. 1,00, 1,50 und höher.

Reichhaltigste Auswahl in Tages- und Abendplatten.

„Rotes Haus"

Prachtvolles Wiener Café

(I. Etage),

angenehmster Aufenthalt,

ff. Getränke.

„Rotes Haus"

Wein- u. Austern-Salons

(I. Etage)

(mit separatem Auf- und Eingang).

Täglich frisch:

5 Sorten Austern, lebende Hummer, allerfst. Astrachan-Caviar,

Sämtliche **Delikatessen** der Saison.

Diners und Soupers in und ausser dem Hause.

„Rotes Haus"

Flaschenbier, sowie Weine und Liköre

auf Bestellung franko Haus.

Hochachtungsvoll

H. Wachendorff.

Stegemann & Cie.,

Kohlen-Handlung,

Kompt.: Karlstr. 38 / Sonnenwall 20 (Duisburg

Telephon Nr. 91. 275

Kaufmännischer Verein.

Samstag, 13. Januar 1894, abends 8½ Uhr:

Wochenversammlung

im Vereinslokal Hotel Faßhauer, Friedrichstraße.

Tages-Ordnung:

1. Jahres- und Kassen-Bericht.
2. Petition wegen Quittungs- u. Frachtbrief-Steuer.
3. Fragen- Beantwortung und geschäftliche Mitteilungen.

NB. Die Liste zum Einzeichnen für das am 20. Januar 1894 stattfindende Maskenkränzchen liegt am Vereinsabend auf.

Der Vorstand.



Schwämme

jeder Art, feinste **Toilettenschwämme,** starke feine **Wagenschwämme,** kräftige **Fensterschwämme,** extra große **Badeschwämme** zu Kneipp'schen Douchen und Abspülungen, **Damen- und Kinderschwämme** empfiehlt en gros & en detail

Christ. Bertram, gegr. 1848,

Hofl., Bolkerstr. 5 u. Schadowstr. 37, Fabrik feiner Seifen u. Parfümerien.

Knechte, Milchkutscher Schweizer u. Mädchen stets zu vermieten Wwe. Becker, Neustr. 44.

Düsseldorfer Spargesellschaft

m. b. H.,

Schadowstrasse 30, 1. Etage.

Es werden Einzahlungen ***in jeder Höhe*** *von morgens 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 11 bis 1 Uhr mittags, angenommen und mit 3½ oder 4% verzinst.* 381

Aachener Export-Printen.



Schutz-Marke.

Alleiniger Fabrikant:

M. Rehhahn, Aachen.

Prämiiert auf der Kölner Kochkunst-Ausstellung 1893 mit der **höchsten-Auszeichnung.**

Niederlage in den besseren Kolonial- und Delikatessen-Geschäften.

Vertreter: 306

C. W. Gülden, Düsseldorf, Fürstenwall 87.

C. Othmer Nacht.

H. & F. Adam,

Düsseldorf, Alleestrasse 40.

Flügel und Pianinos

der weltberühmten Firmen

C. Bechstein, J. Blüthner, Steinway & Sons

in Solidität, Spielart und Klangfülle **unerreicht.**

Ferner unser eigenes, vielfach mit höchsten Preisen prämirtes Fabrikat von Mark 600 an. Billige sehr dauerhafte **neue Pianinos** von Mark 450 an, deutsche und amerikanische Harmoniums **in allen Preislagen,** unter den günstigsten Kauf- und Mietsbedingungen.

Ausgedehnte Garantie. 621

Stimmen und Reparieren

Illustrirte Preisliste auf Wunsch zu Diensten.

Die Kohlen- und Koaks-Gross und Kleinhandlung

von

Heinr. Krausen,

38 Duisburgerstraße 38,

empfiehlt alle Sorten **Ia. Hausbrandkohlen,** speziell **Ia. Nuss-Knabbelkoaks** für Centralheizungen.

Gefl. Bestellungen werden angenommen bei den Herren **Gebr. von Kraft,** Burgplatz 5, bei Hrn. **A. Neander,** Adlerstr. 59, Telephon Nr. 201, Telephon Nr. 711, per Post oder auf meinem Comptoir: 260

Nr. 38 Duisburgerstraße Nr. 38.

Streng reelle und prompte Bedienung.

Wilhelm Zichner,

Düsseldorf,

19 Schadowstr., Schadowstrasse 19,

Tuch-Handlung

en gros. Gegründet 1830. en détail.

Auf Wunsch lasse die bei mir gekauften Waren durch erfahrene Zuschneider unter Garantie des Gutsitzens anfertigen.

An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen bleibt das Geschäft geschlossen. 371

Billigste Preise.

Reelle Bedienung.



Sarg-Fabrik u. Magazin von

Joh. Busch,

Grösste Auswahl.

Telephon 946. **30 Neusserstr. 30,** Telephon 946.

Pferdebahn-Haltestelle: Kavallerie- u. Fürstenwallstr.-Ecke, hält stets eine große 250

Auswahl in Särgen,

von den einfachsten bis zu den hocheleganten, in Holz und Metall, auf Lager.

Feinste Referenzen.

Wilh. Bechen, Apotheker,

Drogen-, Chemikalien- und Verbandstoff-Handlung,

Bismarckstr. 63, nahe dem Hauptbahnhofe.

Kamillen-, Pfeffermünz-, Fenchel- und Anis-Thee, sowie die meisten medic. **Blüten, Kräuter und Wurzeln, Salmiakpastillen. Sodener und Emser Mineralpastillen,** chem. rein. **Glycerin, Gold-Cream, Lanolin-, Vaselin-, Paraffin-Salbe.**

Medicinische und Toilette-Seifen.

Sämtliche Verbandstoffe. 329

Städtische Tonhalle.

Einladung zum Jahresabonnement

für die

Konzerte der Städtischen Kapelle.

Das Abonnement hat Gültigkeit für alle seitens der Tonhallen-Verwaltung arrangierten und von der Städtischen Kapelle **allein** ausgeführten Konzerte, bei denen für **Nicht-Abonnenten** der Kassapreis M. 0,60 beträgt und die Zehnkarten-Büchelchen von M. 4,— Anwendung finden.

Das **Jahres-Abonnement** tritt mit dem **1. Januar** in Kraft. Abonnements im Dezember genommen, haben für Dezember und das ganze folgende Kalenderjahr Gültigkeit und werden die geehrten Abonnenten gebeten, die Erneuerung ihrer Abonnements möglichst bald bewirken zu wollen.

Der Abonnementspreis beträgt:

für die erste Person	**M. 10,—**
„ ein zweites Familienmitglied desselben Haushaltes	**„ 5,—**
„ jedes weitere Familienmitglied desselben Haushaltes	**„ 3,—**
„ alle weiteren Mitglieder desselben Haushaltes, soweit sie nicht zur Familie gehören	**„ 5,—**

Anmeldungen werden **an der Kasse** entgegengenommen.

NB. **Die Zehnkarten-Bücher der Buchstaben K und L,** welche an der unteren rechten Ecke quer abgeschnitten sind, verfallen **am 31. Dezember 1893** und werden die Inhaber ergebenst darauf aufmerksam gemacht. 271

Die Verwaltung der Städt. Tonhalle.

Allgemeiner Verein

der

Karnevalsfreunde zu Düsseldorf.

Städtische Tonhalle.

Wir gestatten uns die Vertreter derjenigen Karnevals- 2c. 2c. Vereine, welche sich am **Rosenmontags-Zuge** durch Gestellung von Wagen, Gruppen 2c. beteiligen wollen, zu einer näheren

Besprechung

des

Zug-Projektes

auf Samstag, den 13. Jan. 1894, abends 9 Uhr,

im Lokale **Phönix-Halle,** einzuladen.

Düsseldorf, den 11. Januar 1894.

Die Zug-Kommission:

Franz Bierbach.



Reichshallen.

Täglich:

Grosse Specialitäten-Vorstellung.

Auftreten von nur Kräften allerersten Ranges.

Neues Debut. **Der kleine Sturla.** Neues Debut.

der grossartigste Reckturner der Welt.

Nur noch eine Woche. **The Brothers Namedo** Nur noch eine Woche.

Noch nie dagewesen! **mit ihrer mysteriösen Puppe Jessi. ? Lebt die Puppe oder ist sie tot?** Grösster Erfolg!

Anfang der Vorstellung abends 8 Uhr. Sonn- und Feiertags 6 Uhr. Ende 11 Uhr.

Reservierter Platz 1 M. — Saal 50 Pfg. — Sonn- und Feiertags 60 Pfg.

Vorverkauf für Wochentage bei Lindau & Winterfeld und bei Schmitz, Blumenstrasse.

Vom 16. Jan. ab: 5tägiges Gastspiel des armlosen Fusskünstlers

Unthan.

Auftreten als Violin- u. Piston-Virtuose, Kunstschütze etc

Noch nie dagewesen! Nur 5 Abende.

Zu dem am kommenden **Sonntage, den 14. ds. um 6 Uhr** im **Haak'schen Saale,** Münsterstraße, stattfindenden

Weihnachtsfestspiel „Hirten u. Könige",

Schauspiel in 3 Akten mit Gesang und lebenden Bildern von A. Dinspel, Pfarrer,

sind Eintrittskarten für den Saal à 50 Pfg., für reservierte Plätze à 1 M. zu haben bei den Herren Wirten J. Haak, Münsterstraße, Fr. Spee, Münsterstraße, Matthias Vogels, Nordstraße, W. Winden (Stockkämpchen), Derendorferstraße. 418

Wein-Restaurant Bach,

Haroldstrasse 17, 118

Ecke Schwanenmarkt. Ecke Schwanenmarkt.

Trikots für **Theater-Aufführungen** und **Maskeraden** liefert in jeder Farbe und Qualität die **Strumpfwaren-Fabrik** von **Ernst Zapp, Hohestrasse 5,** nahe am Karlsplatz.

Bergisch-Märkische Bank Düsseldorf

Wir besorgen unter Erteilung jeder wünschenswerten Auskunft den An- und Verkauf, sowie die Aufbewahrung und Ueberwachung der Auslosung von Wertpapieren, kaufen in- und ausländische Wechsel, Banknoten und Geldsorten, lösen fällige Zinsscheine, Erträgnisscheine und ausgeloste Wertpapiere ein und eröffnen laufende Rechnungen zu den billigsten Bedingungen. Das Nähere ist in unseren Geschäftsräumen zu erfahren.

Wir vergüten in **gebührenfreier** Rechnung bis auf weiteres für Bar-Einlagen, rückzahlbar

ohne vorherige Kündigung 1½ vom Hundert Zinsen fürs Jahr
bei **2monatlicher** „ **2½** „ „ „ „ „
„ **3monatlicher** „ **3** „ „ „ „ „
„ **6monatlicher** „ **3½** „ „ „ „ „

bei längerer Zeitdauer nach Uebereinkunft.